



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Riehl, W. H.: Ein Blick auf die deutsche Journalistik im Jahr 1843.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Blick auf die deutsche Journalistik im Jahr 1843.

Von

W. S. N i e h l.

„Ohne Nationalität keine Freiheit. Nationalität ist die Grundbedingung alles Völkerlebens, ist die Form seines Daseins. Die Freiheit ist seine Erfüllung“ — in diesem Ausspruche Karl Grün's möchten wir das Stichwort der politischen Bewegungen der jüngsten Vergangenheit erblicken. Sich zur rechten Auffassung nationaler Interessen durchzuringen, in ihnen die concrete Form zu finden für das Abstractum — Freiheit, dies war die Aufgabe unserer vorjährigen Journalistik; dadurch aber, daß die deutsche periodische Presse diese Aufgabe wirklich gelöst, manifestirte sie aufs Neue und glänzender als je, daß der Odem des Lebens, welcher erst seit wenig Jahren ihr inwohnt, immer gewaltiger ihren ganzen Organismus zu durchgeistern beginnt. Die Regeneration, die das abgelaufene Jahr brachte, kam nicht plötzlich, nicht gewaltsam zu Tage; seit 1840 war jene innere Umgestaltung vorbereitet, und obgleich im Streite über das „National oder liberal?“ der Sieg sich unterdessen zeitweilig auf die Seite des kosmopolitischen Liberalismus geneigt hatte, diente dies doch bloß, uns bei dem trockenen Brod vager Theorien und bei dem zur höchsten Abspannung berausenden Trank abstracter Freiheitsbegeisterung so recht den Hunger und Durst fühlen zu lassen nach etwas Festem, concret Wirklichem. Wie sich nun jener jugendliche Enthusiasmus im Laufe des verwichenen Jahres abgeklärt, geläutert hat, sich angerant an unsere nächsten und höchsten Interessen, das geistige und materielle Wohl der Nation — dies nachzuweisen und zwar speciell an dem Entwicklungsgange unserer Journalistik, ist die Aufgabe des vorliegenden Aufsatzes.

Am 24. December 1842 hatte man in Preußen den Jahrestag der freieren Presse gefeiert, preussische und sächsische Blätter durften inländische Interessen mit einer Freimüthigkeit besprechen, tadeln, persifliren, wie man sich's ein paar Jahre früher in unserm lieben, schleppfüßigen Vaterlande kaum hätte träumen lassen; Herwegh war, gleich einem neuen Messias, durch die Hosianna rufenden, Palmen streuenden deutschen Gauen gen Berlin gezogen; man sprach hin und wieder schon von einer jährlich zu begehenden Herweghsfeier, der Club der Freien an der Spree fristete sein Bestehen zum Aerger aller ruhigen Leute, kurz, die Sonne des neuen Jahres schien heiterer als je aufgehen zu wollen über den Häuptern der Liberalen, — da brach statt dessen plötzlich die vernichtende Katastrophe herein. Herwegh's Audienz beim Könige bildete den Wendepunkt; der feurige Poet hatte vergessen, daß mit großen Herren nicht gut Kirschchen essen ist, und der königliche Wunsch eines Tages von Damaskus ist für ihn schier zu spät gekommen. Wir wollen kein weiteres Wort verlieren über diese zum Ueberdruße durchgesprochenen Begebenheiten; für unsern Zweck genügt, daß sich von jenem Tage an die Grundzüge des preussischen Guberniums als völlig umgeänderte kundgaben. — Unmittelbar an Herwegh's Ausweisung knüpfte sich für's Erste das Debit-Verbot der Leipziger Allgemeinen Zeitung, als eines, „durchaus Preußen feindselig gestimmten“ Blattes, dem sich nur ein paar Tage später die Concessionsentziehung der Deutschen Jahrbücher anreihete. Ruge hatte eben erst öffentlich erklärt: „Es komme nunmehr darauf an, das Volksbewußtsein aus den Illustonen, worauf unser jetziges politisches und religiöses Leben ruhe, emporzuheben, die Massen in Bewegung zu setzen, die Kirche in die Schule zu verwandeln und eine wirkliche, allen Pöbel absorbirende Volkserziehung daraus zu organisiren, das Militärwesen damit zu verschmelzen, das also gebildete und organisirte Volk sich selbst regieren und Justiz handhaben zu lassen.“ Der Artikel schloß sodann damit, die Auflösung des Liberalismus in Demokratismus zu proclamiren. Durch dieses kurze Resumé hatte es Ruge den Behörden schließlich noch recht leicht gemacht, das Verbot der Jahrbücher dadurch zu rechtfertigen, „daß sich dieselben nach allen Richtungen ein Verneinen ohne Maß und Ziel zur Aufgabe gestellt hätten, so wie ein Unterwühlen aller Fundamente des christlichen Staates.“ — Nun war einmal das

Verfahren gegen die verhasste Bewegungspartei eingeleitet, und die Sache nahm rasch und entschieden ihren weiteren Gang. Am 14. Januar wurde der Dichter der unpolitischen Lieder seiner Professur entsetzt, weil — wie er selber sich ausdrückt — das preussische Landrecht nicht sein Gradus ad Parnassum gewesen. Der entscheidende Schlag aber sollte erst geführt werden durch die Unterdrückung der Rheinischen Zeitung. — Das Blatt hatte in der letzten Zeit des Bestehens gar manchen seiner früheren Freunde verloren, der Katholicismus der Rheinprovinz fühlte sich tief verletzt durch die vielen offenen Angriffe auf das positive Christenthum, und besonders hatten mehrere Artikel über die bairische Kniebeugung große Indignation unter den Mittelklassen erregt, so daß selbst die letzte Generalversammlung der Actionäre, freilich etwas zu spät, die lauteste Unzufriedenheit aussprach über die ungemessenen Formen der bisherigen Redaction und den oppositionellen Standpunkt zwar festgehalten wünschte, aber in etwas rückichtsvollerer Weise. Ja, die Rheinländer sind geborene Liberale, aber keine Radicale, obgleich die Koblenzer noch in demselben Jahre ihre Rhein- und Moselzeitung wegen allzu conservativer Tendenzen — aus dem Casino ballotirten! — Vergeblich hatte sich einer der Redacteurs des Blattes in Person nach Berlin begeben, und die rheinischen Anwälte ic., welche eine Petition zu Gunsten der Anathematisirten unterzeichneten, erhielten, nach altem Brauch, blos einen tüchtigen Küffel. Wir möchten es übrigens eben für kein Zeichen politischen Scharfblickes halten, daß es unsere Staatsmänner für nöthig erachteten, jenen excentrischen Liberalismus mit Gewalt auszurotten, was doch nur zu feindseliger Erbitterung reizte, während die gefährlich erfundene Richtung sich bereits zu überleben begonnen und einen großen Theil ihrer wärmsten Anhänger verloren hatte. Aber die Ministerien waren diesmal, ohne es zu wissen, ein Werkzeug in der Hand Gottes, und so haben sie den Liberalismus — ausgerottet? — nein! sie haben ihn gekräftigt, geläutert, sie haben wesentlich dazu beigetragen, das frühere, in der Luft schwebende Gebäude niederzureißen, so daß wir nachgehends die Fundamente eines neuen Hauses auf festen Grund zu legen vermochten. Die Rheinische Zeitung hat in einem leading article „am letzten Tage“ ein merkwürdiges, sybillinisch mysteriöses Prophetenwort gesprochen, aber die Zukunft hat dasselbe, wie uns bedünkt, jetzt schon Lügen

gestraft. Die Redaction gesteht nämlich ihre Selbsttäuschung, bekennend, daß sie auf eine haltlose Basis gebaut habe und so zu den Todten gehen müsse, während der Lebende, wie immer, Recht behalte. „Ja,“ ruft sie aus, „ihr Lebenden in Augsburg, Berlin und Köln habt Recht, ihr rechnetet klug; noch habt ihr Recht, aber bald wird der Tag eures Unrechts kommen!“ —

Die Richtung hatte sich überlebt, darum vermochte sie den Angriffen von Außen keinen genügenden Widerstand entgegenzusetzen, aber man zweifle deswegen nicht, daß sie bei dem sogenannten großen Publicum noch zahlreiche Anhänger besessen: — 12,000 Abonnenten hatte die leichtfertige, ungründliche „Locomotive“ mit lauter liberalen Witz und Späßen sich gewonnen binnen dreiviertel Jahr inmitten dieser kritischen Zeit. Die Mannheimer Abendzeitung, welche es unter K. Grün's trefflicher Leitung nicht über 1200 Abonnenten gebracht, hat nun, da sie die Hälfte ihres Raumes mit Studentengezänk und vagem Raisonnement des abstracten Liberalismus anfüllt, ein beneidenswerth corpulentes Abonnenten-Register aufzuweisen u. —

Wenden wir nun unsere Blicke denjenigen Erscheinungen zu, welche die neue Entwicklungsphase unserer periodischen Presse im vergangenen Jahre am entschiedensten bekunden.

Schon Ruge, so sehr er durch und durch Philosoph (?) war, hatte eine Ahnung verspürt von dem, was der Zeit Noth thue, und eröffnete demnach den Jahrgang 1843 seiner Deutschen Jahrbücher mit einer „Selbstkritik des Liberalismus“, worin er bekennend, „daß alles Philosophiren und alle Systeme ohne praktische Anwendung gar keinen Werth hätten, mithin auch eigentlich keine wahre Philosophie seien.“ Man kam damals zu der Ueberzeugung, daß es mit dem Discutiren in Versen und Prosa über Freiheit, Nationalität, Einheitsdom noch nicht gethan sei; daß man vielmehr auf das Vorhandene in scharfer Bestimmtheit eingehen müsse, damit die materielle Basis des Volkes erst stark werde; daß sich nachgehends auf ihr auch die geistige Freiheit in recht vollem Maße verwirklichen könne. Solche Ansichten hätte man ein Jahr früher mit Entschiedenheit nicht aussprechen dürfen, ohne für einen Erzphilister verschrien zu werden, wie es ja z. B. die Oberdeutsche Zeitung oft genug hat erfahren müssen, daß man sie mit dem Spitznamen des „Kunfelrübenblattes“ u. aufzog. Jetzt aber hörte man laut und

zum allgemeinen Beifall verkündigen, daß wir trotz all unserer Philosophie des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts von den Engländern und Franzosen geplündert und an den Rand eines Nationalbankerottes gebracht worden seien, während im Gegentheile der deutsche Zoll- und Handelsverein, nicht von Philosophen erfunden und verwirklicht, das finanzielle Gleichgewicht unter den Nationen einigermaßen wieder hergestellt habe und mehr als alle literarischen Discussionen beigetragen zur Erhebung des Gemeingeistes und Nationalgefühles.

Indem sich diese neue Anschauungsweise Bahn gebrochen, waren auch von Seiten der Tagespresse neue Bedürfnisse zu befriedigen, neue Organe mußten sich für dieselbe bilden an der Stelle der gefallenen Vertreter der früheren Richtung. Drei Zeitschriften aber sind es, welche, damals neu auftretend, uns als besonders maßgebend erscheinen für den Umschwung unserer Journalliteratur: List's Zollvereinsblatt, Siehne's deutsche Wochenzeitung und Biedermann's deutsche Monatschrift (seit 1843 in neuer Gestalt.)

Friedrich List, „der D'Connell der deutschen Industrie“, suchte in seinem Blatte mit eindringlicher Beredsamkeit die materiellen Interessen der Nation zu verfechten, er sprach von vornherein aus, seine Obliegenheit finde er darin, „ein Hochwächter der Industrie und des Ackerbaues, des Handels und der Schifffahrt der Deutschen zu sein, aber auch überhaupt Referent und Sammler aller in die vorgenannten Zweige und in die National-, Staats- und Finanzwissenschaft überhaupt einschlagenden Thatsachen und statistischen Notizen. Unser Ehrgeiz,“ fährt er sodann fort, „strebt dahin, Deutschland ein Journal zu liefern, wie es bis jetzt noch keines besessen, wie es keine andere Nation besitzt, ein Centralblatt sämmtlicher materiellen Interessen des Finanzwesens und der Staatswirthschaft.“ — Trefflich geschriebene Abhandlungen über das nationale Schutzsystem, den Anschluß Hannovers, die deutsche Flotte, die Auswanderung, ein deutsches Eisenbahnetz u. c., so wie die gediegene, zeitgemäße Tendenz der Zeitschrift überhaupt gewannen ihr in Kurzem so zahlreiche Freunde, daß sie bereits im Juni ihren Rahmen erweitern konnte und eine zweite Auflage des ersten Semesters veranstalten mußte bei immer steigender Abonnentenzahl.

Ähnliche Grundsätze, doch auf einen weit größeren Kreis des Stoffes ausgedehnt, verfolgte Siehne's Wochenzeitung, indem sie versprach, die Politik der Oberdeutschen weiter zu führen und deren Verlässlichkeit an Sympathien und Antipathien, an feindseliger, wie an freundlicher Gesinnung zu übernehmen; indeß haben die Sauerländischen Vorfälle im Herbste vergangenen Jahres ihr ein Ende gemacht.

Viederemann's Monatschrift trat in einigen Punkten dem Glaubensbekenntniß Siehne's geradezu entgegen, indem sie erklärte, sie sei ein Organ der nationalen Partei, aber den Enthusiasmus der Oberdeutschen Zeitung für den Dombau und ein übertriebenes Schutzsystem theile sie so wenig, als deren Fremdenhaß; dagegen wolle sie, bekämpfend die Meinung der philosophisch-radicalen Partei, die Deutschen zurückführen von der müßigen Speculation, der dürren Theorie, in deren Bahnen sie sich lange genug umhergetrieben, während andere Völker, von praktischeren Führern geleitet, zu Macht und Glück emporgestiegen seien. —

Die neuen Principien durchdrangen mehr oder weniger fast alle politischen Blätter groß und klein, während sich zugleich von den älteren bedeutenderen Journalen die Kölnische und die Augsburger Allgemeine Zeitung mit Entschiedenheit für die nationale Partei erklärten. Der letzteren mochte ein solcher Umschwung der Dinge besonders erwünscht gekommen sein; denn früher, da es sich um liberal oder conservativ handelte, hatte sie überhaupt einen schwierigen Standpunkt zu behaupten gehabt, und von der Rheinischen Zeitung, dem Telegraphen u. war ihr so arg zu Leibe gegangen worden, daß die Redaction einmal erklärte: „In diesen Tagen, wo unser Blatt von Leuten, die ihre Stunde zu wählen wissen, Angriffen der wunderlichsten Art ausgesetzt ist, erwächst eine gewisse Callosität, wie von selbst, und das ist eine dankenswerthe Gabe der gütigen teleologischen Natur. Man wird ganz hörnen durch das tägliche Bad in diesem oft recht wässerigen Drachenblut.“ Von der anderen Seite hatten ihr dagegen sogar conservative Leute gehörig zugesetzt, und die Gräfin Ida Hahn-Hahn spricht — man höre! — „von den revolutionären Publicisten der Allgemeinen Zeitung, die Preußen das Unheil und die Absurditäten einer Repräsentativverfassung aufdringen möchten!“ Großer Gott, Gnä-

digste, was müssen wir Andern aber erst für satanische Sansculotten sein, wenn die friedfertigen Männer von Augsburg schon Revolutionäre heißen! —

Der allmähliche Uebergang unserer Journale zu nationalen Principien und schließlich das entschiedene Ergreifen derselben hatte übrigens auch in äußeren Begebenheiten Anstoß und mächtigen Hebel gefunden, wodurch sich nachgerade eine innige Wechselwirkung zwischen der Presse und den Vorgängen der Wirklichkeit vorzugsweise ausbildete. In diesem Sinne führen wir zuvörderst an: die Sprachkämpfe zu Gunsten des deutschen Elements im Westen und Norden Deutschlands. — Durch politische Machinationen war uns schon seit Jahrhunderten unser Meer, die Nordsee, ihrem besten Theile nach entrißen; die Niederlande, statt sich in ihrem eigenen Interesse recht eng an das alte Stammland anzuschließen, zogen es vor, durch Allianzen mit fremden Staaten ein auf Sand gebautes, sehr zweideutiges politisches Dasein zu fristen, den deutschen Handel zu bedrücken und, wie H. Oppenheim sagt, „nach der allgemeinen Befreiung wieder ihre alten Gebühren, d. h. ihre Ungebühren am Rheine anzulegen.“ Allein im Süden Belgiens hatte seit den Tagen der wieder errungenen Selbständigkeit der vereinigten Provinzen der deutsche Geist sein Haupt wieder erhoben im Gegendruck gegen die kaum abgestreiften napoleonischen Fesseln. Der alte Stamm der Flamingen sollte wunderbares Zeugniß ablegen für die tiefwurzelnde Kraft, mit welcher deutsche Nationalität alle Stammgenossen durchdrungen hat; denn seit vollen zweihundert Jahren war hier äußerlich scheinbar jeglicher Nerv deutschen Wesens abgeschnitten. Der Funke, welcher anfangs nur verfohlen unter der Asche geglimmt hatte, brach mit der großen Umwälzung des Jahres 1830 zu einem kleinen Flämmchen, zu riesigen Flammen aus; Nichts fruchtete eine diplomatische Lüge des Franzosenthums, mit welcher es die Gluth zu löschen wähnte und statt dessen Del hineingießt; die Flamingen waren es allen Ernstes müde, Frankreichs Heloten zu sein und zu bleiben. „Schüchtern wagte die flämische Bewegung erst hier und da in einem Artikelchen kleiner Blätter, oder in einem bescheidenen Verschen unter den Anzeigen eine Klage, später schlich sie sich in's Feuilleton, darnach schrieb sie Bücher, endlich sandte sie vierzigtausend Protestationen nach der Kammer der Volksvertreter und gab ein Volksfest,

auf dem zwei belgische Minister erschienen und sich nicht schämten, in ihrer Muttersprache Reden zu halten" — so hat ein Blaming das Wachsen der Bewegung geschildert.

Mit ähnlicher Entschiedenheit und gleichfalls siegreich war man in Schleswig den Annahmen eines künstlich aufgepflanzten Danismus entgegengetreten. Schon die Worte, mit welchen der königliche Commissär im December 1842 die Ständeversammlung zu Schleswig schloß, — „daß die staatsrechtliche Selbständigkeit des Herzogthums Schleswig solle aufrecht erhalten werden,“ — hatte einen hellen Widerklang in allen deutsch gesinnten Herzen des Landes gefunden. Im Juni sang man auf dem Volksfeste zu Tevenstedt Arndt's: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Bei der Journalistenversammlung zu Rendsburg bewährte sich eben so entschieden die Sympathie für die engste Verknüpfung mit dem Stammlande, und man beschloß sogar, zum äußeren Zeichen dieser Gesinnung die Asche Lornsen's vom Genfersee in's Vaterland abholen zu lassen und dort demselben ein würdiges Denkmal zu errichten.

Solche und ähnliche Vorfälle waren nicht verloren für Deutschland, für die deutsche Presse, sie zündeten, sie trugen wesentlich dazu bei, unsere Journalistik, wo nicht zur nationalen Richtung hinzuzuführen, doch dieselbe wesentlich darin zu kräftigen. Man sann plötzlich nach, man erinnerte sich dessen, was Deutschland im Laufe der Zeit verloren habe, man etymologisirte und fand — sonst hatten es nur todtte, gelehrte Bücher gewußt, — daß die französischen Städte- und Dörfernamen des alten Burgund und Lothringen ursprünglich deutsch geflungen, die erste deutsche Sprachkarte erschien, und die verlorenen Provinzen des Westens und Nordens waren nicht vergessen auf derselben. Auch der Humor fehlte bei der Sache nicht, namentlich angeregt durch die verunglückte Feier des Vertrages von Verdün, aber man fragte doch auch dabei ganz ernsthaft: Wo liegt Verdün? In Frankreich. Wo lag es früher? In Deutschland — und das Fest wurde eine traurige, stille Gedächtnisfeier, ein politischer Allerseelentag, wobei wir in uns gingen und uns all der schönen deutschen Gauen erinnerten, die uns seit Jahrhunderten entrissen worden.

Das Project einer deutschen Flotte, einer deutschen Flagge regte nicht minder die Gemüther auf. Siehne's Wochenzeitung repräsentirt die damalige Stimmung bei der Sache in folgenden Worten: „Es

kommt dem deutschen Volke allmählig wieder zum Bewußtsein, daß eine Nation, welche nicht auf dem Meere groß ist, Nichts bedeutet. Die Geschichte predigt ihm laut, daß alle freien, lebensvollen Nationen sich auf dem Meere gestärkt und verjüngt haben. Mit Scham erkennt es, einst die seetüchtigste Nation, jetzt auf dem Meere ein Spott selbst der kleinen geworden zu sein.“ List sprach in seiner scharfen, feurigen Weise über „Selotenthum und Knechtschaft der Deutschen zur See,“ und das Lächeln der Klugen über die phantastischen Illusionen der Nationalen verschwand, als man statistische Berechnungen anstellte und zum größten Erstaunen fand, daß Deutschland eine größere Gesamtsflotte besitze, als Frankreich, ja daß die Wesermarine allein größer sei, als ein Viertel der französischen Gesamtmarine.

An diese Fragen schloß sich noch ein echt nationales Thema „über deutsche Colonien“, wozu namentlich der Ankauf der Ländereien in Texas durch eine Gesellschaft von Fürsten und Adelligen Anstoß gab. Bei dem bisherigen Auswanderungswesen gingen die Auswanderer für unser Land gänzlich verloren. „Wann wird Deutschland lernen“, so fragte man sich, „daß die jetzige Auswanderung, die es unbekümmert vor sich gehen läßt, es an Kapitalien und Arbeit arm macht, und daß es die Aussicht auf Gründung deutscher Staaten in anderen Welttheilen durch seine Sorglosigkeit wegwirft? Kann der deutsche Bund nicht thun, was die belgische Regierung thut, Commissäre ausschicken, um über Colonien, die von Gesellschaften zu gründen wären, zu berichten, oder mindestens Nachricht über das Schicksal der Auswanderer einzuziehen, zur Organisation der Auswanderung beizutragen? Bisher verlor sich der Einzelne in der fremden Masse: es gilt, Corporationen zu bilden, die fremdem Eindruck widerstehen können.“ —

So hatten die politischen Blätter reichen, ja überreichen Stoff zu besprechen. Die Theilnahme des Publicums, durch die vorhergehende Periode des pikanten kosmopolitischen Liberalismus einmal gereizt, aber auch endlich übersättigt, fand hier neue Themen, der höchsten Aufmerksamkeit werth: es waren die Interessen der Nation, welche fortwährend debattirt wurden, es war darum auch Ehrensache der wiedererwachten Nation, an der Debatte Theil zu nehmen, die Journale zu lesen. Auch an einem äußeren Symbole des neu aufleben-

den Nationalbewußtseins fehlte es nicht; denn als der Kölner Dom von einer freien deutschen Kirche zu einer preussisch-katholischen, zum königlich preussischen privilegierten Einheitsmonument herabgesunken war, und die einst ganz ernste und würdige Sache in's Komische, ja Aergliche sich zu ziehen begann, da sollte die Sache Jordan's (zuerst in weiteren Kreisen durch Welcker und E. E. Hoffmann angeregt) das Flammenzeichen der echten deutschen Einheit werden — freilich ohne hochobrigkeitliche Bewilligung.

Diese durchgreifenden, vielfach neu gestaltenden Impulse unseres öffentlichen Lebens markten selbst der philosophischen und belletristischen Journalistik ein neues Gebiet ab. Die Jahrbücher der Gegenwart (seit dem 1. Juli) wollten vermitteln zwischen dem Leben und der Wissenschaft und haben sich durch strenges Festhalten dieses Grundsatzes jetzt schon einen weit größeren Wirkungskreis eröffnet, als die Deutschen Jahrbücher, obgleich sie die Welt viel weniger mit Geschrei erfüllen.

Das rein belletristische Element vermochte selbst die Existenz der betreffenden Blätter nicht mehr genügend zu sichern. Th. Hell, der Almanachsonnetten- und Räthselddichter, sah sich genöthigt, die Redaction des Prototyps dieser Gattung im schlimmen Sinne, der Dresden'er Abendzeitung, aufzugeben, nachdem sie binnen kurzer Zeit von tausend Abonnenten auf fünfhundert heruntergekommen war. Schmieder kaufte das Blatt und hat eine Regeneration desselben versucht. Der Pilot, von Mundt gegründet, zuletzt von F. Saff redigirt, einst ein tüchtiges Blatt, ging ein, und daß Saff vergessen hatte, eine Aufenthaltskarte zu lösen, war sicherlich nicht der einzige Grund der Katastrophe. Die besseren übrigen Vertreter der periodischen Belletristik dagegen wußten ihren Platz zu behaupten, indem sie sich mit größerer oder geringerer Entschiedenheit der Besprechung sozialer Interessen zuwandten; die literarischen Feuilletons der politischen Blätter nahmen dagegen merklich zu an Reichthum des Stoffes, an gediegener Haltung, überhaupt an Bedeutsamkeit, so daß sich hier eine gefährliche Rivalität für die belletristischen Blätter zu entfalten scheint. Nur Laube machte bei der Uebernahme der Eleganten (aus Kühne's Händen) geflissentlich eine Ausnahme von der allgemeinen Neuerung. Er erließ nämlich in dem Prospectus zu Beginn des Jahres 1843 ein förmliches Manifest gegen die

Uebergriffe der geschmacklos philosophischen und unreif politischen Kritik in der schönen Literatur. „Die Production müsse man in Schutz nehmen gegen die grassirende bloße Gesinnung. Gesinnungsvolles Talent, nicht talentlose Gesinnung habe in der Belletristik zu herrschen, und letztere habe sich in allen Hauptvertretern zu vereinigen, wenn nicht in Deutschland die eigentlich belletristischen Zeitschriften in Kurzem untergehen sollten an den Eingriffen politischer Zeitungen und den Mißgriffen belletristischer Redactionen, die statt um Talente, um politische Notizen bekümmert seien.“

Wir haben keine erschöpfende Darstellung unserer vorjährigen Journalistik geben wollen, wir trachteten blos, nachzuweisen, wie ein neues Element die ganze Masse derselben in Gährung versetzt, wie sich alte, unbrauchbare Bestandtheile niedergeschlagen haben, neue an ihrer Stelle in die Höhe gestiegen sind: den Abklärungsprozeß des deutschen Liberalismus in der Journalistik wollten wir beschreiben. Darum haben wir nicht geredet vom Obercensurgericht, nicht von Paulus-Schelling, nicht vom Communismus, nicht vom Bisthum Jerusalem, nicht vom Gustav-Adolphverein und nicht vom Großmogul, der ja bekantlich auch im besprochenen Jahre als Journalist aufgetreten ist. Noch ferner lag uns das Kritifiren der einzelnen Organe, welches hier ohnedies Danaidenarbeit wäre, denn in den Lagern, wo das Feldgeschrei „Partei“ heißt und heißen soll, kann die Kritik nicht gedeihen. Jeder hat hier Recht, Jeder blos den höchsten Zweck vor Augen, und das kann man den Leuten eben nicht wegdisputiren, gleichwie jener Hamburger Professor, der sich schwer betrunken in der Gasse wälzte und, von dem Nachtwächter aufgerüttelt, diesem zurief: Freund, störe mich nicht, ich bewundere die Allmacht Gottes im Staube!